Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Wilhelm Wintzer in Halle.

Sprechstunden von 10½ bis 12½ Uhr.
(Fernsprecher: Schriftleitung Nr. 2532. — Geschäftsstelle Nr. 176.)

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 200. Halle a. d. Saale, Freitag, den 29. April **1904.**

Ein wasserwirtschaftliches Qui-pro-quo.

Das dramatische Kanal-Schauspiel hat gestern im Abgeordnetenhause sehr undramatisch eingesetzt. Das Kanalgespenst schlich ungekannt unter dem Inkognito der Hochwasservorlagen durch das Haus. Das Publikum füllte dichtgedrängt die Tribünen und hatte offenbar einen „großen Tag" erwartet, ein packendes Aufeinanderplatzen der Meinungen, eine hochpolitische Erörterung der kommenden großen Entscheidung. Statt dessen verlief die Debatte gleichförmig, fast im geschäftsmäßigen Tone. Der Ministerpräsident Graf Bülow war zum Kaiser nach Karlsruhe berufen, und dem vorsichtigen Grafen, der so gerne bei heiklen Fragen seinen Vertreter vorschickt, war das sicher ebensowenig schmerzlich wie dem Landwirtschaftsminister v. Podbielski, dessen Kanalliebe durch ein bekanntes mehr drastisches als geschmackvolles Wort genugsam bekannt ist — und der just auch zur rechten Zeit „unpäßlich" geworden war. Dem wärmsten Kanalanhänger unter den Ministern, dem Minister der öffentlichen Arbeiten Budde, fiel darum die Aufgabe zu, die gesamten wasserwirtschaftlichen Vorlagen durch eine große weitschweifig mit Friedrich dem Großen beginnende und mit der Pflicht des gegenwärtigen Staates schließende Rede einzuführen: daß die Regelung der Wasserverhältnisse unserer Flüsse im Interesse der Sicherheit der Anwohner, im Interesse des Gedeihens der anliegenden Landwirtschaft und im Interesse des Verkehrs und des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nation liege. Doch hier hielt der Minister an: Denn die Beratung der Kanalvorlage solle ja — „den Wünschen des Hauses entsprechend" — von den eigentlichen Hochwasservorlagen getrennt werden. Und so mußte versucht werden, an ihr vorbeizukommen, obwohl, wie der Minister betonte, die Vorlagen untereinander materiell sehr eng zusammenhängen. Mit flacher Breite, die an stagnierende Hochwässer erinnerte, erging sich der Minister über die Zerrissenheit Deutschlands, die die Ursache gewesen wäre, daß so wenig Flußläufe in Deutschland reguliert seien, er sprach vom Grafen Moltke, dem Freund des Ausbaus der Wasserstraßen, er sprach von dem großen Plan der Oderregulierung — aber von der Kanalvorlage sprach er nicht. Davon sprachen auch die anderen Redner nicht. Denn Herr von Kröcher hielt streng darauf, daß die vier Hochwasservorlagen, die zuerst zur Debatte standen und über die in der ersten Lesung auch getrennt debattiert werden soll, nicht mit der Kanalvorlage „verkoppelt" werden sollten. Die Regierung reicht diesmal das Kanalgericht à la carte, die Konservativen wollen sich bei table d'hôte nicht am Kanal den Magen übernehmen, ihre Wünsche sind heute im Hause und für die Regierung maßgebend, und so kommt langsam und sicher eins nach dem anderen daran.

Trotz der Verlegenheitsrede Buddes und der lauwarmen Nüchternheit der Verhandlungen, die bald, nachdem Budde geendet, die in herrlicher Beschlußfähigkeit anwesenden Abgeordneten alsbald wieder in Schaaren aus dem Hause trieb, glimmte doch unter der Asche der „sachlichen" Erörterungen das Feuer politischer Erhitzung. Zweierlei gab den Reden über das Landes-Gesetz zur Freihaltung der Ueberschwemmungsgebiete der Flüsse und der Verbesserung der Havel in Brandenburg und in der Provinz Sachsen, die beide gestern an die „Hochwasserkommission von 28 Mitgliedern" verwiesen worden sind, inneres Feuer: einmal das allgemeine Interesse aller Parteien, die Anwohner der Flüsse von der beständigen Angst vor dem Hochwasser zu bewahren, und dann die Furcht der liberalen Parteien, es möchte diesmal wieder gehen wie bei der letzten Vorlage — daß die Konservativen sich die Rosinen aus dem Kuchen zu Gemüte ziehen, das übrige von sich stoßen. Wiederholt mußte der Präsident die Redner von der Generaldebatte über den Kanal zu den Hochwasservorlagen zurückrufen.

Die Nationalliberalen und Freisinnigen vertraten die Ansicht, daß die Verhütung der Hochwasserschäden eine selbstverständliche Aufgabe der Behörden sei. Niemand hat der Meinung Widerspruch geleistet, daß diese Aufgabe heute im höchsten Maße dringend ist. Alles steht noch unter dem Eindruck der entsetzlichen Verheerungen, die im vergangenen Jahre blühende Gegenden Oberschlesiens und Brandenburgs in Wüsten verwandelt, Dörfer zerstört, Menschen obdachlos gemacht, den Ertrag jahrelanger Mühen vernichtet haben, ohne daß irgend eine Sicherheit vorhanden wäre, daß sich ähnliches nicht alle Tage wiederholt. Daß hier gründlich eingegriffen werden muß, und auch nicht nur diejenigen, die unter den Schädigungen selbst unerträglich zu leiden haben, zu den Kosten herangezogen werden dürfen, sondern der Staat viel tatkräftiger und freigebiger einzugreifen hat als bisher, darüber herrscht bis nach ganz rechts und ganz links im Hause die vollste Uebereinstimmung. Man ist auch auf der linken Seite geneigt, anzuerkennen, daß für den erstmaligen Ausbau der Flußregulierungen der Staat nicht mehr wie früher nur ein Drittel, sondern künftig den großen Teil beitragen soll. Die Flußregulierung ist eine Angelegenheit, die das gesamte Staatsgebiet und nicht nur wenige Anlieger angeht. Denn zumeist kann sich der eine Anlieger gegen die Gefahren nur schützen, wenn meilenweit davon entfernt das Nötige geschieht. Insbesondere die Provinz Sachsen, die im übrigen so stiefmütterlich bei den wasserwirtschaftlichen Vorlagen weggekommen ist, wird sich nicht beklagen, wenn sie zu den Kosten der Havelregulierung gar nicht herangezogen wird (4/5 soll der Staat tragen, 1/5 Brandenburg) und wenn ihr von den Unterhaltungskosten nur 15 vom Hundert zufallen, während Brandenburg das Uebrige trägt.

Das Wohlwollen aller Parteien gegenüber den Hochwasservorlagen steht also — von Einzelheiten natürlich abgesehen — außer Zweifel. Die Frage bleibt nun nur noch: in welcher Gestalt werden die Vorlagen aus den Kommissionen wieder ans Plenum gelangen. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre ist Vorsicht geboten. Die Konservativen haben da zu deutlich bewiesen, daß sie von ihrer Machtstellung im Hause den allerausgiebigsten Gebrauch zu machen entschlossen sind, und die Vorlagen ohne Rücksicht auf andere Stände nach Belieben, den Wünschen des Großgrundbesitzes gemäß, ausgestalten — im übrigen aber begierig die Trennung der Hochwasservorlage vom Kanal ergreifen, um diesen zu Falle zu bringen. Die gestrige Behandlung der Vorlage durch den konservativen Abg. Loebell hat diese Befürchtungen jedenfalls noch nicht zu zerstreuen vermocht. Er will alle Vorlagen unabhängig von einander behandelt wissen. Man konnte es daher den freisinnigen Rednern Broemel und Wiemer nicht verdenken, wenn sie zur Verhütung einer nochmaligen Ablehnung des Kanals zunächst an der Verbindung der Hochwasservorlagen mit dem Kanal festhalten. Erst soll sich der gute Wille der Konservativen zeigen, inwieweit sie den Kanalprojekten geneigt sind, die schließlich vom Standpunkte der wirtschaftlichen Weiterentwicklung Preußens nicht minder drängen wie die Hochwasservorlagen, die wie jene wirtschaftliche Hemmungen zu beseitigen berufen sind. Erst nach dieser Geneigtheit wird sich der gute Wille der Kanalfreunde ermessen, inwieweit sie in den Fragen der Hochwasserverhütung besonderen konservativen Wünschen entgegenkommen sollen. Meinen es dann die Konservativen ehrlich mit der Hochwasserverhütung, so können sie ja den Kanal bewilligen, — sie können aber den Liberalen nicht Interesselosigkeit an der Hochwasser-Frage vorwerfen, wenn diese sich gegen ihre völlig getrennte Behandlung von der Kanalvorlage sträuben. Welche Vorlagen schließlich zusammengeschweißt werden, das hängt von der Gestalt ab, in der sie wieder aus der Kommission auftauchen werden und von der Stellung der Konservativen dazu. Nach allen früheren Erfahrungen steht zu erwarten, daß der Kampf, der gestern so flau begonnen hat, sofort zur Flamme emporschlägt, sobald — was für Montag zu erwarten ist — der Erisapfel des Kanals in den Saal gerollt werden wird.

***

Deutsches Reich.

Das Kaiserpaar in Straßburg und Karlsruhe.

Nachdem der Kaiser am Donnerstag kurz nach 1 Uhr vom Bahnhof Rappoltsweiler in Begleitung des Statthalters abgefahren war, traf er nach 3 Uhr in Straßburg auf dem Bahnhofe mit der Kaiserin zusammen, die zur Begrüßung ihres hohen Gemahls von Karlsruhe hier eingetroffen war. Die Majestäten begaben sich in das Fürstenzimmer auf dem Bahnhofe, wo sie bis 3/4 4 Uhr verweilten. Sodann fuhren die Majestäten nach Karlsruhe weiter.

Kurz nach 5 Uhr traf der Hofzug mit dem Kaiser und der Kaiserin von Straßburg auf dem festlich geschmückten Bahnhof ein. Zum Empfang waren erschienen der Großherzog und die Großherzogin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin, Prinzessin Wilhelm, der Reichskanzler Graf v. Bülow und der preußische Gesandte v. Eisendecher. Die Begrüßung war überaus herzlich. Unter dem Salut der Geschütze und dem Geläute der Glocken fuhren die fürstlichen Herrschaften durch die von jubelnden Menschenmassen dichtbesetzten Straßen, auf denen bis zum Schluß die hiesigen Vereine, die Studentenschaft und die Schulen Spalier bildeten, zunächst nach dem Marktplatz, wo vor dem Rathaus der Stadtrat mit dem Oberbürgermeister und dem Bürgermeister an der Spitze sowie der Bürgerausschuß die Majestäten willkommen hießen. Sodann erfolgte die Weiter-

Das geistige Berlin.

Von Alfred Klaar.

(II.

Wie man anderswo vielfach der Phantasie nachlebt, so lebt der Berliner programmatisch sein Gedankenleben; er ist im Durchschnitt genommen kein schaffenstrunkener Freund der Begeisterung, kein Phantasiemensch, der in glücklichen Eingebungen schwelgt, aber der nüchterne, energische Praktiker der Intelligenz, die sichtet und ordnet und organisiert.

Der Berliner lebt sein Gedankenleben, die logische Forderung auf der Straße, auf dem Markte, in den Bureaus der Geistesarbeiter, in den wissenschaftlichen Anstalten und in den Museen, ja, er trägt es auch in sein gesellschaftliches Leben hinein, in seine humanitären Einrichtungen, in seine Erholungswelt, in seinen Kunstgenuß, in die Welt seiner freundlichen Versammlungen, auch in seinen volkstümlichen und in seinen blasierten Humor, der fast nie auf groteske phantastischen Vorstellungen und fast immer auf der Schärfe des Urteils, des Sonderns und des Unterscheidens beruht. Und zu dieser Schärfe gesellt sich eine eigentümliche Fähigkeit, die ganz spezifisch Berlinisch ist und die ich den Mut der Urteilsvollstreckung nennen möchte. Dieses Zentrum Berlin, das in keinem Betracht aus dem Grunde einer üppigen Produktion hervorgewachsen, sondern so recht eigentlich vom prüfenden Menschengeist gehegt und großgezogen ist, hat die außerordentliche Begabung, aufzunehmen und festzuhalten, was ihm rationell erscheint. Durch die merkwürdige Vereinigung von kritischem Zug und Taktkraft ist die Stadt größer, reicher, mächtiger und vor allem maßgebender geworden als andere Gemeinwesen, denen unvergleichlich mehr außerordentliche Talente entsprangen; ihr Sichten und Aufnehmen, ihre unerschütterliche Neigung, das von ihr für recht Erkannte auch lebendig zu machen, ihr Mut, den plausiblen Plan von Theorie und Papier in Praxis und Werkstatt hinüberzutragen, hat sie zur ersten Pflegestätte deutscher Kultur gemacht. Dabei übt sie keineswegs jenen nivellierenden Einfluß, der sich von Paris über ganz Frankreich erstreckt, und der dort alles, was sich betätigt, so sehr in eine Fasson, in eine Mode, in eine Geschmacksrichtung hineinzwängt, daß man in diesem uralten Kulturlande erst heute die selbständigen provinziellen Aeußerungen der Kraft und des Talents, wie verschüttete Quellen, auszugraben beginnt. Berlin läßt vielmehr die Individualitäten, ja bis zu einem gewissen Grade die landschaftlichen Eigenarten bestehen, es ist nicht uniformierend wie Paris, aber es hat eine zentralisierende Bundeskraft, die der Entwicklung deutschen Wesens entspricht und die sich nirgends stärker betätigt als auf diesem Boden, wo die Welt als Wille lebendig geworden ist. Sehen wir uns in Geschichte und Gegenwart um, so können wir verfolgen, wie das geistige Berlin die Kräfte rastlos an sich heranzieht und sich zu eigen macht. Es ist Anpassung, aber keine Auffaugung wie in Paris, es ist ein imponierendes Können, alles Tüchtige in seiner Sphäre und in seiner Art gelten zu lassen, nicht nur mitzuteilen, sondern auch aufzunehmen. Von den großen Dichtern, Künstlern, von den ragenden Männern der Wissenschaft, deren Namen wie Wahrzeichen aus dem geistigen Berlin hervorragen, sind die wenigsten Berliner und diese wenigen auch kaum von uralter Berliner Abstammung.

Aus Nord und Süd zieht Berlin die Kräfte heran, nicht bloß um von ihnen zu empfangen, sondern um sie auf den rechten Platz zu stellen, nicht bloß durch seinen großen Markt, sondern fraglos auch durch sein Erziehungswerk, das es durch seinen eigentümlichen kritisch-systematischen Geist an ihnen vollbringt. Dadurch, daß alles Verwertbare rasch aufgenommen, in einen lebendigen Organismus hineingezogen und praktisch gemacht wird, entsteht bald ein Zusammenhang, der kaum die verschiedene Herkunft merken läßt und der dem Neu-Berliner leicht die Worte des Wallensteinschen Wachtmeisters eingeben könnte:

> Nun! und wer merkt uns das nun an,
> Daß wir aus Süden und aus Norden
> Zusammengescheit und gebiesen worden?
> Sehn wir nicht aus, wie aus einem Span? — —
> Greifen wir nicht, wie ein Räderwerk, ineinander auf Wort und Wink?"

Aber man muß sich wohl hüten, diese Wachtmeisterworte als Motto an die Stirne des geistigen Berlin schreiben zu wollen. Ich zitiere sie vielmehr, um eine weitverbreitete Meinung zu charakterisieren, die dem tieferen Einblick und der Prüfung nicht standhält, um der so oft geäußerten Ansicht zu begegnen, daß Berlin durch Disziplin, durch Abrichtung, durch eine Art mechanischen Zugs so stark und groß geworden, daß es ganz unmittelbar durch das Kommando des Unteroffiziers und den Pakel des Schulmeisters seine staunenswerte Leistungsfähigkeit gewonnen hat. Das heißt das Sekundäre mit dem Primären, die Form mit dem Geiste verwechseln. Hinter dieser Regelfestigkeit, die allerdings in auffälliger Weise den Verkehr, von der Ordnung auf der Straße bis zum pünktlichen Wortbalten im Amt und Geschäft beherrscht, steckt eine geschulte Urteilskraft, eine rationelle Ueberzeugung, eine Ueberlieferung der Einsicht, die tief in das Berliner Volkstum eingedrungen ist. Man könnte sagen, dieses Gebaben ist angewandte Kritik, ist bewußt verwerteter Grundsatz. Die Franzosen lieben es, ihren Witz an dieser Ordnung auszulassen, der Süddeutsche fühlt sich nicht immer bequem und behaglich in diesem Gehege von mannigfaltigen Vorschriften, in diesem Netz der logisch ausgesponnenen Fäden des öffentlichen Lebens. Das Gebot rechts zu gehen ist das erste, das den Fremden auf dem Berliner Boden empfängt; die Vorschrift, sich rechts von der Pfadrichtung des Trambahnwagens aufzustellen, das zweite, woran er sich gewöhnen muß, wenn er nicht an falschen Haltestellen vergeblich auf Beförderung harren will. Und wie bezeichnend für die peinliche Logik all dieser Vorkehrungen und Einrichtungen ist z. B. die Tatsache, daß einige Plätze gar keinen Namen tragen, weil die Bezeichnungen der vier Straßen, in deren Zug die Häuser des Platzes stehen, vollkommen ausreichen, die Orientierung zu besorgen. Manches auf diesem Felde grenzt an Steifheit und wäre bei einer phantastisch angelegten, eigenwilligeren Bevölkerung gar nicht durchzusetzen; aber wenn sich alle Welt willig dareinfügt, das tägliche Gebahren darnach einrichtet, so ist dabei nichts weniger als beschränkter Untertanenverstand im Spiel. Diese gewollte, nicht etwa bloß dem Naturell, sondern der Ueberzeugung entsprechende Gebundenheit geht mit einem sogar ungewöhnlichen Freiheitsdrang in allen ungelösten, allen dem Zweifel ausgesetzten, der Diskussion anheimgegebenen, praktischen Fragen Hand in Hand; und dieses Nebeneinander, dem man im täglichen Leben auf Schritt und Tritt begegnet, steigert sich in den höheren geistigen Sphären zu einem für den Berliner Geist höchst charakteristischen Ineinandergreifen der Strenge in der Methodik und der absoluten Freiheit in den Richtungen und Zielen der Forschung.

Die Berliner Universität wurde bekanntlich in den Zeiten der größten nationalen Not, der tiefsten Schwäche Preußens und Berlins gegründet. Ihre Entstehung hängt ja unmittelbar mit den ersten Versuchen, sich gegen das fremdländische Joch zur Kraftbetätigung aufzulehnen, zusammen. Da ist es denn ungemein bezeichnend, einen Einblick in den Geist zu gewinnen, in dem Wilhelm von Humboldt diese große geistige Rettungsanstalt begründete. Wilhelm von Humboldt gründete die Berliner Universität nicht auf militärische Disziplin und Ordnung, wie es ja sonst auch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19040429025/fragment/page=0001

fahrt nach dem Schlosse. Nach der Ankunft wurde der Tee genommen.

Neue Version über die Ursachen des südwestafrikanischen Aufstandes.

In einer großen Versammlung der Ansiedler aus Windhuk und Umgegend am 27. April wurde auf das Entschiedenste Protest eingelegt gegen die amtliche Darstellung der Ursachen des Hererooaufstandes im Kolonialblatt. Diese ist unvollständig und daher entstellt wiedergegeben worden, namentlich ist die Beschuldigung, daß Wanderhändler den Aufstand hervorgerufen hätten, durchaus unzutreffend. Die Ursachen seien vielmehr: Die Schutzverträge, die mit den Hereros ohne deren Unterwerfung abgeschlossen worden sind, das Verbot des Waffenhandels mit den Eingeborenen, die von Deutschland aus geforderte Nachsicht, mit der diese stets behandelt worden sind und die sie stets als Schwäche ausgelegt haben. Uebergriffe einzelner Wanderhändler haben erst stattgefunden, nachdem die behördliche Unterstützung versagt hatte. Fernere Gründe waren: die vermehrte Einwanderung, die Abtretung großer Gebiete an Gesellschaften, die Farmverkäufe und die Festlegung von Reservaten. Nicht die Farmverkäufe verursachte aber das Verlangen der übermütigen Hererokapitäne nach ihrer früheren unbeschränkten Herrschaft in der Verwaltung der Bezirke Okahandja und Waterberg die Rebellion. Die Versammlung erklärt, der Reichstagsbeschluß, nur zwei Millionen Mark als Darlehn oder Hilfeleistung gewähren zu wollen, sei gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch der Kolonie. Die meisten Ansiedler werden vorziehen, in Deutschland verarmt zu leben, oder in außerdeutschen Kolonien ihr Glück zu suchen. Sie wollen nicht in einem Lande weiter arbeiten, zu dessen Zukunft ihnen das Vertrauen geraubt worden ist. Die Versammlung beklagt aufs tiefste den Reichstagsbeschluß. Was eine falsche amtliche und außeramtliche Kolonialpolitik verschuldete, haben die Ansiedler mit Gut und Leben bezahlen müssen.

Politisches.

— In der Abgeordnetenkammer beantwortete bei der Weiterberatung des Postetats Minister v. Frauendorfer u. a. auch die jüngsten Anregungen wegen Einführung einer Einheitsmarke; er wiederholte die am 15. Januar 1902 vom Grafen v. Crailsheim in der Kammer abgegebenen Erklärungen, daß durch die Einführung einer Einheitsmarke nach dem analogen Vorgang Württembergs das bayerische Reservatrecht berührt und beeinträchtigt werden könnte und daß die Beibehaltung der besonderen bayerischen Postmarke auch für die Pfalz nur unwesentlichen Nachteil zur Folge habe. Unter lebhaftem Beifall des Zentrums fügte alsdann der Redner hinzu: Ich stehe auf dem Standpunkte des Grafen v. Crailsheim, welchen ich aus staatsrechtlichen und politischen Gesichtspunkten für berechtigt halte; ich bin überzeugt, daß ich mich hier mit dem Gesamtministerium in Uebereinstimmung befinde.

Verwaltung und Rechtspflege.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht den Entwurf eines Gesetzes, betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie. Die „Nordd. Allg. Ztg." bemerkt dazu:

„Die Neuregelung für das Gebiet der bildenden Künste hat zunächst die urheberrechtliche Gleichstellung der Werke der angewandten Kunst und der Baukunst mit den übrigen Werken der bildenden Kunst im Auge. Ferner handelt es sich um die Beseitigung oder Abänderung verschiedener Bestimmungen des geltenden Rechtes, welche die Besonderheiten des Urhebers zu sehr beschränken oder noch der heutigen Rechtsauffassung entbehrlich sind. Einzelne Vorschriften sollen die ideellen und persönlichen Interessen des Schöpfers eines Werkes in weitergehendem Maße gegen Mißbrauch schützen. Auch in Ansehung der photographischen Erzeugnisse soll der Schutz nach verschiedenen Richtungen hin verstärkt werden. Es kommt hier hauptsächlich in Betracht die Verlängerung der Schutzdauer, das Verbot der Nachbildung, auch wenn sie auf anderem als mechanischem Wege erfolgt, sowie die Beseitigung der Beschränkung, welche sich aus der Freigabe der Benutzung von Photographien ergibt, die mit industriellen Erzeugnissen in Verbindung stehen. Auch die Beseitigung der urheberrechtlichen Verpflichtung zur Angabe des Namens und Wohnortes des Verfertigers und des Kalenderjahres des Erscheinens gehört hierher. Für beide Gebiete ist ferner neu eine Einschränkung der Befugnisse des Urhebers durch Einführung eines Schutzes des Abgebildeten gegen Verbreitung und öffentliche Schaustellung des Bildnisses. Im engen Zusammenhang mit dem Urheberrechte steht das Verlagsrecht an Kunstwerken. Nach dem Ergebnis der Beratungen erscheint es indessen nicht angezeigt, die Angelegenheit schon jetzt weiter zu verfolgen. Die auf dem Gebiete des Kunstverlags in Betracht kommenden Verhältnisse sind nach den Darlegungen der Sachverständigen so mannigfaltig, daß eine einheitliche, allen Ansprüchen gerecht werdende Regelung zur Zeit kaum möglich ist. Die großen Schwierigkeiten einer Regelung werden noch dadurch vermehrt, daß beim Kunstverlage die mannigfaltigsten Vervielfältigungsarten in Betracht kommen und daß gerade gegenwärtig die Vervielfältigungstechnik in stärkster Entwicklung begriffen ist."

Parlamentarisches.

— Die Petitionskommission des Reichstages hat am Mittwoch beschlossen, eine Petition des Bundes freireligiöser Gemeinden Deutschlands auf Einführung einer besonderen Eidesform für Dissidenten dem Reichskanzler als Material zu überweisen. Die Petition fordert für Freireligiöse als Eidesformel die einfache Beteuerung: „Ich schwöre", oder „ja" an Stelle der jetzigen Beteuerungsformel unter Berufung auf einen persönlichen Gott. Der Regierungskommissar erklärte, die Stellungnahme der verbündeten Regierungen zu dem Gegenstande der Petition jetzt noch nicht angeben zu können. Momentan fänden Beratungen über den vor einiger Zeit eingebrachten Antrag auf Wiedereinführung konfessioneller Eidesformeln statt.

— Im Reichstage verlautet, nach der „Freis. Ztg.", daß die Militärpensionsvorlage noch in der jetzigen Session dem Reichstage zugehen werde. Der Reichstag würde alsdann nicht geschlossen, sondern bis Oktober vertagt werden.

— Die zweite sächsische Kammer beriet die von der Regierung vorgeschlagene Wahlrechtsänderung und erklärte sich nach Ablehnung der in der Denkschrift enthaltenen Vorschläge, die als Unterlage für ein künftiges Wahlgesetz dienen sollten, mit den Deputationsvorschlägen, die in der Hauptsache auf Einführung des Pluralwahlsystems hinausgehen, einverstanden. Staatsminister v. Metzsch hatte die Bereitwilligkeit der Regierung zu erkennen gegeben, auf Grund der gemachten Vorschläge einen neuen Gesetzentwurf auszuarbeiten und demnächst dem Landtage vorzulegen.

Preußischer Landtag.

(Eigenbericht der „Saale-Ztg.")

Abgeordnetenhaus.

62. Sitzung vom 28. April. 11 Uhr.

Am Ministertische: Budde, Möller, Frhr. v. Rheinbaben und diverse Kommissare.

Zunächst wird ein schleuniger Antrag Dr. Szumann (Pole) und Gen. auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Korfanty (Pole) debattenlos angenommen.

Es folgt die erste Beratung der

wasserwirtschaftlichen Meliorationsvorlagen,

nämlich der Gesetzentwürfe:

1. betr. Freihaltung des Ueberschwemmungsgebiets der Wasserläufe,
2. betr. Maßnahmen zur Verhütung von Hochwassergefahren in der Provinz Brandenburg und im Havelgebiet der Provinz Sachsen,
3. betr. die Verbesserung der Vorflut in der unteren Oder, Havel und Spree,
4. betr. Maßnahmen zur Regelung der Hochwasser-, Deich- und Vorflutverhältnisse an der oberen und mittleren Oder.

Minister Budde: Durch Annahme dieser Entwürfe setzen Sie die Regierung in die Lage, einer hochwichtigen Pflicht zu genügen, der Pflicht, schädliche Einwirkungen der Flußläufe zu verhindern und die Flußläufe nutzbar zu machen für landwirtschaftliche und gewerbliche Zwecke. Wir sind in Preußen auf diesem Gebiet zurückgeblieben, wenn auch Friedrich der Große auch auf diesem Gebiete viel geleistet hat. Später aber kam dann eine Zeit der Zerrissenheit und es entstanden schwierige Verhältnisse. Sodann hatte auch die Einführung der Eisenbahnen die Wasserläufe in den Hintergrund gedrängt. Ihre Wichtigkeit erkannte auch Moltke, der schon 1838 in seinen Briefen aus der Türkei auf die hohe Bedeutung des Ausbaues der Wasserläufe hinwies. Natürlich müssen Flußregulierungen einheitlich erfolgen. Man muß das Flußgebiet immer als ein einheitliches Ganzes behandeln und namentlich auch auf die anliegenden ländlichen Grundstücke Rücksicht nehmen. Redner geht nun auf die vier Meliorationsvorlagen der Reihe nach ein. Die verhängnisvollen Hochwasserkatastrophen des Vorjahres hätten gezeigt, wie notwendig eine Beschleunigung der Meliorationsarbeiten sei. Die Entwürfe ständen sämtlich im Zusammenhang. Namentlich werde jetzt zum ersten Mal ein einheitlicher, für die ganze Oder geltender Regulierungsplan vorgelegt. Wenn auch erhebliche Mittel erforderlich seien, habe die Regierung doch nicht gezögert, diese Vorlagen einzubringen, damit endlich einmal Oder, Havel und Spree in einen guten Zustand gebracht würden. Natürlich werde eine Kommissionsberatung nötig sein. Die Regierung hofft aber zuversichtlich, daß bald eine Einigung über diese Vorlagen erzielt wird, namentlich auch im Interesse der Landwirtschaft. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. (Beifall. — Ein Geheimrat flüstert dem Minister etwas ins Ohr.) Ich werde eben noch gebeten, die Abwesenheit des Landwirtschaftsministers zu entschuldigen, der durch ein plötzliches Unwohlsein am Erscheinen gehindert ist.

Abg. v. Loebell (kons.) erklärt, sie hätten mit Befriedigung konstatiert, daß die Regierung die Meliorationsvorlagen von der Kanalvorlage getrennt habe. Sie würden die einzelnen Vorlagen mit größter Sorgfalt prüfen. Redner geht nun auf den Entwurf betreffend Freihaltung des Ueberschwemmungsgebiets der Wasserläufe näher ein. Nach diesem Entwurf müßten alle Erhöhungen im Ueberschwemmungsgebiet besonders genehmigt werden. Dadurch könne die Landwirtschaft unter Umständen beschränkt werden, was aber nur geschehen dürfe, wenn ein ganz dringendes allgemeines Interesse vorläge. Außerdem sei der Begriff Ueberschwemmungsgebiet, unter dem man jetzt das beim höchsten Hochwasser überschwemmte Gebiet verstehe, etwas zu weitgehend, das Gebiet erscheine zu groß. Man müsse in der Kommission eingehend prüfen, ob der an sich lobenswerte Entwurf nicht in einigen Punkten im Interesse der Landwirtschaft etwas geändert werden müsse. Redner beantragt Ueberweisung des Entwurfs an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. Kriege (freik.) erklärt, der Entwurf betreffend Freihaltung des Ueberschwemmungsgebiets der Wasserläufe sei eine notwendige Voraussetzung der anderen Vorlagen.

Ministerialdirektor Hermes stimmt dem zu und macht den Abg. Loebell gegenüber darauf aufmerksam, daß Aufforstungen nicht zu den nach den ersten Gesetzentwurf der Genehmigung unterliegenden Anlagen gehören. Redner sucht sodann nachzuweisen, daß die Fassung des Entwurfs eine ganz zweckmäßige sei.

Abg. Schmieding (ntl.) erklärt namens seiner politischen Freunde, daß ihre Stellungnahme zu sämtlichen wasserwirtschaftlichen Vorlagen unverändert eine freundliche geblieben sei und macht darauf aufmerksam, daß auch Bismarck im Jahre 1881 schon sich für Ausbau der Wasserstraßen erklärt habe. Die Regierung müsse in gleichem Maße den Fluß-Regulierungen im landeskulturlichen Interesse wie im Interesse der Schiffahrt ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Namens seiner politischen Freunde erklärte er, daß sie an sämtliche wasserwirtschaftlichen Vorlagen mit der guten Absicht herangehen, ihnen zur Gesetzeskraft zu verhelfen. Redner geht sodann auf die einzelnen Vorlagen ein und wünscht speziell zu wissen, in welcher Weise die 60 Millionen für die Regulierung der oberen und mittleren Oder aufgebracht werden sollen. Die Vorlage enthalte da etwas zu allgemeine Angaben. Als Redner auch auf die Kanalvorlagen eingehen will, wird er vom Präsidenten v. Krocher mit dem Hinweis unterbrochen, daß diese jetzt nicht zur Debatte ständen. Redner, der sehr schwer verständlich ist, erklärt sich zum Schlusse mit der Verweisung an eine Kommission von 28 Mitgliedern einverstanden.

Abg. Am Zehnhof (Ztr.) äußert einige Bedenken gegen die Vorlagen, namentlich tadelt er den administrativen Charakter der Anordnungen von denselben und meint, der Ausarbeiter der Vorlagen sei hier und da mit einer gewissen Gedankenlosigkeit vorgegangen.

Ministerialdirektor Hermes weist die letzten Aeußerungen zurück und meint, die Ausführungen des Vorredners zeigten auch nicht von tiefem Denken. (Oho! im Zentrum.)

Abg. Dr. Wiemer (frs. Vgg.) meint, es wäre besser gewesen, wenn man die Meliorationsvorlagen nicht von den Kanalvorlagen getrennt hätte. Die ganze Sache hänge doch zusammen und sie würden im Laufe der weiteren Debatte Anträge stellen, die diese Zusammengehörigkeit feststellen würden. Redner äußert sodann eine Reihe von Bedenken gegen die einzelnen Bestimmungen der Vorlagen. Die Interessenten seien in den Vorlagen sehr günstig gestellt und sie würden jedenfalls allen Bestrebungen entgegentreten, sie noch günstiger zu stellen. Sämtliche Vorlagen, die Meliorations- und Kanalvorlagen, müßten einer einzigen Kommission überwiesen werden. Sie behielten sich ihre Stellungnahme noch vollständig vor.

Abg. Brömel (fr. Vg.) ist enttäuscht von der Debatte, die sich an Einzelheiten halte, während man im Volke doch zu wissen wünsche, wie die einzelnen Parteien zu den wasserwirtschaftlichen Vorlagen, die doch auch eine hohe politische Bedeutung hätten, und alle zusammenhingen, ständen. Die Trennung der Vorlagen sei ein politischer Schachzug, der möglicherweise die Kanalfreunde vor den Kopf stoßen und die Kanalfeinde nicht

---

der preußischen Tradition so nahe zu liegen schien, sondern auf das Prinzip der Achtung vor der Wissenschaft und der Freiheit der Forschung. Ja, er legte das größte Gewicht darauf, daß an der Hochschule nicht etwa taugliche Beamte abgerichtet, sondern die jungen Männer durch freies Studium zur Selbständigkeit des Denkens und zur geistigen und sittlichen Freiheit geführt werden. Mitten in seiner Demütigung sah das geistige Berlin seine Rettung nicht in der Heranbildung von wissenschaftlichen Rekruten, die einexerziert werden sollten, sondern in der Erziehung der jungen Menschen zu wissenschaftlichem Idealismus, der jenseits des Brotstudiums liegt, in der Hauptpflege der unpraktischsten aller Fakultäten, der philosophischen, an der alsbald, kaum daß die Universität eröffnet war, der Geist Kants seine Sprecher fand und die Charaktere der für den großen Freiheitskampf heranwachsenden Generation zu sittlicher Strenge gegen sich selbst und leidenschaftlichem Wahrheitsdrange erzog. Man weiß, daß diese Erziehung auch zum Siege auf dem Schlachtfelde geführt hat.

Das ist gewiß sehr merkwürdig auf einem Boden, den man sonst mit Vorliebe als den der militärischen Zucht und des steifen Regelzwanges bezeichnet. Das geistige Berlin achtet eben nur die Regel, die es sich selbst gibt, und hat sich selbst in Zeiten der Reaktion an jener Stelle, wo die Gesetze erst durch Beobachtung und kritische Arbeit gesucht werden, einen Regelzwang nicht gefallen lassen. Gerade da, wo im täglichen Verkehr die Fülle der Vorschriften auffällt, ist im geistigen Leben, bis zum heutigen Tage, eine Freiheit der Anschauungen und Richtungen verfochten worden, die dem staatlichen und gesellschaftlichen Zwang in einer vielleicht unvergleichlichen Weise standgehalten hat. Die Freiheit, nach eigener Fasson selig zu werden, gilt in Berlin vor allem für jene Art von Seligkeit, die in der unbeschränkten Gedankenarbeit liegt. Nach dieser Seite hin niemandem durch ein „denn doch," durch eine Rücksicht politischer oder sozialer Natur eine Schranke zu setzen, ist eine der wichtigsten Ueberlieferungen des geistigen Berlin.

Man hat viel von dem höheren Durchschnitt der Bildung, die sich auf diesem Boden entwickelt hat, gesprochen, und das gewiß nicht mit Unrecht. Aber wenn man beim Durchschnittsberliner ein größeres Maß von Wissen voraussetzt, als bei den andern Großstädtern, und darauf so viele Erfolge des Gemeinwesens zurückführt, so läuft dabei ein Irrtum mit unter. Analphabeten gibt es da freilich nicht viel, vielleicht nur unter den Rekruten aus fernen, zurückgebliebenen Gegenden; aber die Menschen von großem, tüchtig fundierten und lebendigem Wissen sind in Berlin selten, wie überall. Ja, man staunt zuweilen, trotz der vortrefflichen Schulen ungezählten Individuen zu begegnen, die das Unglaublichste in der Mißhandlung der Sprache leisten, die treuherzig erzählen, daß sie „geeßt" haben und daß sie hinterher „mit ihr krankes Kinl nachs Klinik jungten." Es ist eine ganz falsche Vorstellung, sich die Menge in Berlin mit einem großen Packen Schulweisheit belastet zu denken. Was man aber tatsächlich in einer ganz ungewöhnlichen Entwicklung findet, das ist die überzeugte Achtung vor Intelligenz und Wissen, vor denen man sich als höheren Faktoren beugen muß.

Das Verhältnis des Berliners zu jeder Art von fördernder Aufklärung ist kein schwärmerisches, aber ein ungemein praktisches, das sich in geräuschlose, ununterbrochene Tätigkeit umsetzt. Nirgends habe ich die Hochquellenleitung, die das Erkannte und Erforschte von den Gipfeln der wissenschaftlichen Erkenntnis zu allen mittleren Stufen der Gesellschaft, ja selbst zu den Niederungen hinleitet, so durchgebildet gefunden wie hier. Die Universität besteht längst nicht mehr ausschließlich für Studenten; es ist ein eingebürgertes Herkommen, daß Männer und Frauen der verschiedensten Stände in die Hörsäle strömen. Neben ihr bestehen nicht nur die freien Kurse der Hochschullehrer nach englischem Muster, sondern durchgebildete, mehr volkstümliche Hochschulen, die sich aus sich selbst erhalten, wie die ganz trefflich geleitete Humboldtakademie, wie neuestens die Hochschule der „Lessinggesellschaft," wie die „Freie Hochschule." Neben der Hof- und der Universitätsbibliothek, deren Lesesäle Tag für Tag gefüllt sind, den Stadt-, Akademie- und Museumsbüchereien, hat sich ein Netz von großen Volksbibliotheken, die über ganz Berlin verbreitet sind, entwickelt. Siebenundzwanzig an der Zahl, haben sie durchschnittlich nicht weniger als siebentausend Bände, und schon heißt es, daß sie nach beiden Richtungen, in der Anzahl der Lokalitäten und in der der Bücher, nicht mehr genügen und ergänzt werden sollen.

Dieselbe eigentümliche stille Tatkraft, die diese außerordentliche Verzweigung der hohen und volkstümlichen Bildungsanstalten bewirkt hat, geht durch den von Jahr zu Jahr wachsenden Anschauungsunterricht der Museen und der öffentlichen Ausstellungen hindurch. Die Zahl der ständig geöffneten Kunstsalons wächst von Jahr zu Jahr, und daneben werden in abgeschlossenen, geistig vornehmen Bürgerhäusern die Bausteine für eine große Bewegung herbeigeschafft und zurechtgehauen, nämlich für den systematischen Plan, in Berlin, der Centrale der Gegenwart, auch einen Centralbau der deutschen Vergangenheit zu organisieren, einen Mittelpunkt der Archive, aus denen das Große, das noch nachwirkt, lebendig vor uns aufsteigt, zu schaffen. Große Körperschaften, darunter einige neue, wie die Literaturarchivgesellschaft und der Verein für Theatergeschichte, arbeiten in dieser Richtung, und einzelne setzen Mühe, Kraft und Vermögen daran, gleichsam die Cadres für das große Heer der Sammlungen zu begründen.

Dieselbe feste und reiche Organisation, die durch die weit über alles Schulwesen hinausreichende wissenschaftliche Arbeit Berlins hindurchwirkt, und die ein Seitenstück zu den vom Publikum freiwillig geförderten Einrichtungen des Verkehrs und der hygienischen Vorsorge bildet, geht auch durch die humanitären Einrichtungen dieser Riesenstadt hindurch. An Weichherzigkeit, an impulsiven Regungen des Mitleids und an jeder Art von Rührseligkeit wird der Berliner sicher von manchem anderen Großstädtertypus übertroffen; an rationeller Hilfsbereitschaft, an ausgebildeter Fähigkeit, in Fällen der Not schlagfertig einzugreifen, weicht er keinem, — in der sicheren Klugheit, die Hilfsmittel richtig anzuwenden, sie ineinandergreifen zu lassen, Stein für Stein eine Schutzwehr gegen das Elend aufzuführen und das Gespenst der Not von seinem Arbeitsleben fernzuhalten, steht er, soviel ich urteilen kann, unvergleichlich da. Die Prinzipien, nach denen man bei der Armenpflege vorgeht, sind nicht ausschließlich auf dem Berliner Boden gefunden. Im Aufnehmen und Verbinden der verschiedenen Anregungen und der zugreifenden praktischen Art, sie zu verwirklichen, steht Berlin wohl einzig da.

So, wie es ist, ist das geistige Berlin geschaffen, alle Fortschritte nationaler Kultur in sich aufzunehmen und zu verarbeiten und so auch im idealen Sinne deutsche Einheit zu verkörpern. Das Farbige und Klingende dringt zumeist von außen in diese Welt der bereit gehaltenen geistigen Formen, der aufnehmenden, gestaltenden und gliedernden Organe herein; aber hier ergibt sich die Farbensymphonie, der Zusammenklang und die Verwirklichung großer Kulturideen, die alle Seiten des Lebens ausgestaltet. Darin bedeutet es unermeßlich viel für das ganze Gebiet deutscher Zunge; es ist auch für die ferner lebenden und vielleicht kämpfenden Deutschen ein Zentrum aufbauender Kultur, beruhigend durch seine Existenz, spornend und ermutigend durch seine geistige Tatkraft, die auch das zögerfame Naturell vorwärts treibt und die nicht bloß prüft, um das Beste zu behalten, sondern um es neu zu schaffen, wo immer es in der verwerfbaren Idee auftaucht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19040429025/fragment/page=0002

versöhnen werde. Der einheitliche Charakter der sämtlichen Vorlagen müsse seiner Ansicht nach gewahrt werden. In ihrer Gesamtheit seien die Vorlagen ein großartiges Kulturwerk, das kaum von einer anderen Nation übertroffen worden sei. Sie würden alles tun, um die Vorlage in ihrer Gesamtheit zu unterstützen.

Abg. **Dahlem** (Ztr.) tadelt, daß der Ministerialdirektor seinem Freunde Am Zehnhof gegenüber nur eine Retourkutsche sich geleistet habe und äußert sodann gleichfalls einige Bedenken gegen die erste Vorlage. Vor allem wünscht er, daß dem Ermessen der Verwaltungsbehörden kein so großer Spielraum überlassen bleiben soll.

Abg. Frhr. **von Zedlitz** (freikons.): Die Abgg. Wiemer und Brömel sehen Gespenster. Wenn wir getrennte Kommissionsberatung wünschen, so geschieht das lediglich aus rein sachlichen Motiven. Ich schlage vor, die erste Vorlage einer Kommission von 14 besonders sachverständigen Mitgliedern zu überweisen, die anderen 3 dann einer 28 gliedrigen Kommission.

Abg. **Glatzel** (nl.) meint, die Vorlage werde in der Kommission sich verschiedene Aenderungen gefallen lassen müssen.

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte über die erste der vier Vorlagen angenommen.

Es folgt die erste Beratung der zweiten der oben genannten Vorlagen.

Abg. **v. Bockelberg** (kons.) freut sich darüber, daß die Regierung endlich einmal mit den ganz zerfahrenen Wasserverhältnissen unserer Niederung aufräumen wolle.

Abg. **Mooren** (Ztr.) spricht über Schlesien und bricht seine Ausführungen ab, als ihm vom Präsidenten bedeutet wird, daß es sich bei dieser Vorlage nur um Brandenburg und Sachsen handle.

Abg. Graf **Moltke** (fk.) will sich über die allgemeinen Gesichtspunkte verbreiten, wird aber vom Präsidenten auf den speziellen Gegenstand dieser Vorlage verwiesen. Nach einigen Einwendungen fügt er sich und spricht dann über den Modus der Kostenverteilung zwischen Staat und Provinz (im einzelnen unverständlich).

Abg. **Seydel**-Hirschberg (nl.) hebt hervor, daß der Entwurf sich vollständig dem schlesischen Hochwasserschutzgesetz von 1900 anschließe, dessen wohltätige Wirkungen ja deutlich erkennbar seien.

Nach einigen Bemerkungen des Abg. Grafen **Wartensleben**-Rozen (kons.) schließt die Debatte über diesen Entwurf. Derselbe wird gemeinsam mit dem vorigen Entwurf an eine Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Die Beratung der beiden weiteren Vorlagen wird auf Freitag 11 Uhr vertagt.

Schluß 3 1/2 Uhr.

Ausland.

Der Krieg in Ostasien.

Ausführliches über den Vorgang in Gensan.

Ein Telegramm des Konteradmirals Jessen an den Kaiser lautet: In Gensan bohrten am 25. April zwei russische Torpedoboote den japanischen Dampfer „Gojo Maru" von 500 Tonnen in den Grund, nachdem sie vorher die ganze Besatzung hatten an Land gehen lassen. An demselben Tage wurde gegen 8 Uhr abends auf See der japanische Dampfer „Nakanura Maru" von etwa 220 Tonnen in den Grund gebohrt. Seine Besatzung nahm ich zu mir an Bord. In der Nacht wurde ferner um 1 1/2 Uhr der japanische Militärtransportdampfer „Kinschin Maru" von 4000 Tonnen in den Grund gebohrt. Er hatte Reis, verschiedene Kriegsvorräte und gegen 1500 Tonnen Kohlen geladen. Der Dampfer war mit vier 47 Millimeter-Hotchkiß-Kanonen armiert. 17 Offiziere, 20 Soldaten, 85 Kulis und 65 Mann Bemannung, die sich ergaben, nahm ich zu mir an Bord. Der ohne Offizier zurückgebliebene Teil der Landungsabteilung weigerte sich nicht nur entschieden, sich zu ergeben und sich auf meinen Kreuzer zu begeben, sondern leistete bewaffneten Widerstand und fand daher mit dem Schiff, das in den Grund gebohrt wurde, seinen Tod.

Sonstige Meldungen.

In der Nacht vom 27. auf den 28. d. M. wurden um 1 Uhr 10 Min. früh feindliche Torpedoboote unter Bedeckung von Schiffen des japanischen Geschwaders bemerkt. Nach einigen Schüssen, welche keinen Schaden anrichteten, entfernte sich der Feind nach Süden.

Das japanische Kanonenboot „Maja" lief mit einigen Torpedobooten am Montag in den Jalu ein, fuhr den Strom aufwärts und hatte am Montag und Dienstag eine Anzahl kleinerer Gefechte mit den russischen Streitkräften an Land.

Zum Kommandeur der Schwarzmeerflotte wurde der Gouverneur von Archangelsk, Konteradmiral Rimski-Karsakow, ernannt.

Was kostet der Eisenbahnerstreik der ungarischen Regierung?

Der „Pester Lloyd" veröffentlicht eine Zusammenstellung über den Schaden, welchen der Eisenbahnerstreik dem ungarischen Staat zugefügt hat. Er berechnet, daß der Entgang aus den Einnahmen des Personenverkehrs auf 1 Million Kronen zu schätzen ist, der Entgang aus dem Güterverkehr auf 3 1/2 Millionen; doch dürfte von der letzteren Summe ein Teil nachträglich hereingebracht werden. Der tägliche Verlust, den die Staatsbahnen durch den Streik erlitten haben, dürfte also ungefähr 600,000 Kronen betragen. Es ist dies mehr, als wenn im ganzen Lande die Zahlung der direkten Steuern für einen Tag eingestellt worden wäre.

Präsident Loubet in Neapel.

Der König traf mit dem Präsidenten Loubet Donnerstag nachmittag unter lebhaften Begrüßungen des Publikums in Neapel ein. Auf dem Wege vom Bahnhofe nach dem Palast, den der königliche Zug mit dem Präsidenten Loubet nahm, hatte sich trotz des strömenden Regens eine überaus zahlreiche Menge angesammelt, die die hohen Gäste mit lebhaften Kundgebungen begrüßte. Gleiche Ovationen wurden den Herrschaften nach ihrer Ankunft im Palais von dem vor demselben angesammelten Publikum dargebracht.

Oesterreich-Ungarn.

— Als Kaiser Franz Josef am Mittwoch die Spiritusausstellung verlassen hatte, richtete das Komitee an den Deutschen Kaiser folgendes Telegramm:

Seine Majestät der Kaiser Franz Josef hat soeben die hiesige Spiritusausstellung besichtigt und über die deutschen Leistungen Allerhöchst sich sehr anerkennend ausgesprochen. Auf Grund besonderer Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef machen wir Euerer Majestät dem erhabenen Förderer unserer Bestrebungen hiervon unter Darbringung ehrfurchtsvollster Huldigung allerunterthänigste Meldung.

Das deutsche Organisationskomitee
Conrad v. Putlitz, Geh.-Rat Delbrück u. Dir. Untucht.

Auf diese Depesche ging bald darauf folgende Rückantwort Seiner Majestät des Kaisers ein:

„An das deutsche Organisationskomitee der Spiritusausstellung in Wien. Rotunde, datiert aus Mailand Bahnhof.

Es hat Mich gefreut, aus Ihrem Telegramm zu entnehmen, daß Mein hoher Freund und Bundesgenosse Seine Majestät der Kaiser Franz Josef geruht hat, die Spiritusausstellung in Augenschein zu nehmen und sich anerkennend über deren Leistungen auszusprechen. Ich hoffe, daß die gnädige Anerkennung von so hoher Stelle der deutschen Spirituisindustrie ein Ansporn sein wird, auf dem bisher mit Erfolg betretenen Weg unermüdlich fortzuschreiten. Wilhelm.

Gerichtsverhandlungen.

Schwurgericht zu Halle.

Halle, 29. April.

Die Bluttat zu Leimbach

vom 28. März d. J. kam gestern vor dem Schwurgericht zur Verhandlung. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Encke. Als Beisitzer fungierten Landgerichtsrat Behm und Gerichtsassessor Freytag. Die Staatsanwaltschaft war vertreten durch Staatsanwalt Schlütter. Als Geschworene wurden ausgelost: Landwirt Rudolf Burkhardt aus Cröllwitz bei Merseburg, Chemiker Rudolf Radenhausen aus Bitterfeld, Fabrik- und Gutsbesitzer Rudolf Hörning aus Belleben, Gutsbesitzer Albert Westfeld aus Dölau, Apotheker Franz Curtze in Halle, Holzhändler Reinhold Krug aus Dankerode, Oekonomie-Inspektor Rudolf Honigmann aus Granau, Rentier Magnus Dammann aus Hettstedt, Gutsbesitzer Wilhelm Scharf aus Klitschmar, Hüttenfaktor Adolf Flecker aus Großörner bei Hettstedt, Kaufm. Albert-Koch aus Landsberg, Eisenbahndirektor Otto Stephan in Halle.

Angeklagt wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgang war der aus Untersuchungshaft vorgeführte Arbeiter Franz Brunner aus Leimbach bei Mansfeld, dem zur Last gelegt wurde, in der Nacht zum 28. März d. J. — Sonntag zum Montag — in Leimbach den Arbeiter Karl Brunner — seinen Bruder — vorsätzlich mittels eines Messers mißhandelt zu haben und zwar so, daß dadurch der Tod des Verletzten verursacht wurde. Der Angeklagte gab zunächst über seine persönlichen Verhältnisse an, er sei am 12. August 1877 in Klostermansfeld geboren, unverheiratet und habe verschiedene Arbeiten verrichtet, zuletzt Schachtarbeit. Er hat sehr viel Vorstrafen hinter sich, besonders wegen Gewalttätigkeitsvergehen. U. a. ist er auch wegen selbstverschuldeter Teilnahme an einer Schlägerei, in der ein Mensch zu Tode gekommen, mit 6 Monaten Gefängnis bestraft. Das geschah im Jahre 1897, als Karl Brunner (der jetzt Getötete) vom hiesigen Schwurgericht wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Der Angeklagte behauptete, über das ihm zur Last gelegte Vergehen wisse er nichts; der Vorgang sei ihm nicht erinnerlich. Am 27. März abends sei er aus Ellrich, wo er damals arbeitete, über Nordhausen und Sangerhausen in Leimbach angekommen und zur Wohnung seiner Eltern gegangen. Seine Eltern habe er nicht angetroffen; erst etwas später seien sie nach Hause gekommen. Als er an der Haustür gewartet, habe er seinen Bruder getroffen, der am 5. März aus der Strafanstalt entlassen worden war. Nach kurzer Rücksprache mit seinem Bruder sei er mit diesem in Zwarys Gasthaus gegangen. Mit seinen Eltern habe er Unannehmlichkeiten gehabt; sie hätten ihn gescholten, weil er beim Hauswirt Schüler verkehrt und sich mit dessen Tochter abgegeben habe. Unrichtig sei es, daß er auf seinen Bruder, der sich auch der Ida Schüler genähert habe, eifersüchtig gewesen sei. Ida Schüler habe sowohl ihn, wie seinen Bruder abgewiesen. Beim Gastwirt Zwary habe er an jenem Abend 4 Schnitt Bier getrunken, aber zuvor in Nordhausen, wo er von 4 bis 7 Uhr Unterbrechung der Fahrt gehabt, schon Bier und Schnaps genossen und ebenso in Sangerhausen. Dadurch sei er an jenem Abend betrunken geworden. Es sei ihm bloß noch erinnerlich, daß sein Vater ins Gasthaus gekommen; aber von da an habe er nichts im Gedächtnis behalten, auch nicht, daß er nachher im Mindeschen Gasthause gewesen und mit seinem Bruder wieder zusammen gekommen sei. Erst am andern Tage, als er vom Gendarmen ins Gefängnis gebracht worden, habe sich sein Erinnerungsvermögen wieder eingestellt. Auf den vom Vorsitzenden dem Angeklagten gemachten Vorhalt: „Als Sie aus Mindes Gasthaus weggegangen, sollen Sie Ihren Bruder gestochen haben?" — erwiderte er: „Ich weiß es nicht." Dieselbe Antwort gab er auf den weiteren Vorhalt: „Ihr Bruder ist, nachdem Sie ihn gestochen, weggelaufen und Sie sollen ihn verfolgt, ihn nochmals gestochen und sich dann auf der Straße hingelegt haben an zwei verschiedenen Stellen?" Von alledem erklärte der Angeklagte nichts zu wissen. Hierzu bemerkte der Vorsitzende, ganz ebenso habe der Angeklagte in der Voruntersuchung ausgesagt. Aus den Zeugenbekundungen ergab sich, daß die Zeugen übermäßige Trunkenheit an Franz Brunner in jener Nacht nichts wahrgenommen. Er habe ordentlich gesprochen und ohne Schwanken seinen Weg fortgesetzt. Die Zeugen hatten ihn bloß für etwas angetrunken gehalten. In Mindes Gaststube hat er ein Glas Bier nur halb geleert und dann seinen Kopf auf den Tisch gelegt. Anscheinend habe er geschlafen. Sein Bruder Karl war mit den jungen Bergleuten Franz Topf und Richard Schüler gekommen, sie hatten sich mit Billardspielen vergnügt. Als der Wirt gegen 1/2 2 Uhr Feierabend gebot, wurde Franz Brunner von seinem Bruder Karl geweckt, worüber er ungehalten zu sein schien. Karl Brunner und Franz Topf hatten ihn an den Armen gefaßt und ihn hinausgeführt, wobei er noch an den Beinen gehoben werden mußte. Draußen hatten ihn seine Begleiter wieder hingestellt und waren dann mit ihm ungefähr 20 Schritte weit gegangen. Plötzlich hat er sich losgerissen, den Topf an der Brust gepackt und ihn mit den Worten angefahren: „Was willst du von mir?" Sein Bruder Karl versuchte ihn zu beständigen. In diesem Moment hat Franz Brunner ein Messer aus der Tasche geholt, einen sog. Nickänger oder Dolchmesser, die Klinge aufgemacht und seinem Bruder zwei heftige Stiche in die Brust versetzt. Karl Brunner ist darauf schnell weggelaufen, verfolgt von Franz Brunner. Von anderen Zeugen wurde bemerkt, wie der Fliehende vom Verfolger eingeholt wurde und der erstere ausrief: „Franz, Franz, laß das, was machst du denn —", hinfiel und von dem andern Mann Schläge auf den Rücken erhielt, wobei ein Knirischen deutlich vernehmbar gewesen. Der Angeklagte ist sodann schnell davongelaufen. Der auf der Straße liegende Mann wurde von den Zeugen untersucht. Er hat noch einige Atemzüge getan und war dann tot. Franz Brunner wurde auf dem Trottoir liegend gefunden, anscheinend schlafend. Ueber den Obduktionsbefund der Leiche Karl Brunners lauteten die Gutachten des Medizinalrats Kreisarzt Dr. Meye-Mansfeld und des Medizinalrats Kreisarzt Dr. Hauch-Eisleben dahin, daß der Verletzte infolge Verblutung zu Tode gekommen. In der Brust hatte Karl Brunner zwei Stiche gehabt, wovon einer den Herzbeutel durchbohrt hatte. Der Stich war unbedingt tödlich. Im Rücken befanden sich drei Messerstiche, zwei davon waren lebensgefährlich. Der Getötete ist am 4. März 1897 zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er in der Nacht zum 1. Januar 1897 den Hüttenmann Karl Böhme erschossen hatte. An der Schlägerei hatte auch Franz Brunner sich beteiligt und war dafür zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der verstorbene Karl Brunner war 29 Jahre alt. Der Staatsanwalt plaidierte für Schuldigsprechen des Angeklagten. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Bejahung beider Schuldfragen und auf Versagung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte 10 Jahre Zuchthaus und 12 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte hat um mildere Strafe. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Provinzialnachrichten.

P. Bornstedt b. Eisleben, 28. April. [Der Mörder Preußer tot aufgefunden.] Vor ca. 4 Jahren wurde in dem nahen Beyernaumburger Walde der Schreiber Klaube ermordet. Der Mörder war ein gewisser Preußer aus Beyernaumburg. Der Prozeß mußte aber zurückgezogen werden, da Preußer geisteskrank schien. Er wurde infolgedessen der Irrenanstalt Nietleben überwiesen. Von dort ist er entwichen und hat sich hier einige Stunden in einer Scheune versteckt. Dabei zeigte er große Furcht vor der Polizei. Als sein Aufenthalt bekannt wurde, nahm er Gift, an dessen Wirkung er alsbald starb. Erst dadurch, daß man an der Unterkleidung seinen Namen und am Rock die Buchstaben „J. N." (Irrenanstalt Nietleben) fand, kam man auf den Gedanken, daß man es mit dem schweren Verbrecher zu tun habe. Es ist wahrscheinlich, daß eine Obduktion der Leiche stattfindet. Vorläufig liegt sie noch am Orte der Tat.

* **Bitterfeld, 28. April.** [Ertrunken.] Nachdem bereits vorige Woche einer der ertrunkenen Gebrüder Schiebel bei Bouch gefunden wurde, hat man gestern auch den zweiten in der Mulde zwischen der Brücke und der Großen Mühle gefunden.

* **Torgau, 28. April.** [Stadtverordnetenersatzwahl.] Bei der heute vormittag in der ersten Wählerabteilung stattgehabten Ersatzwahl für den von hier scheidenden Wasserbauinspektor Blumberg fielen sämtliche 15 Stimmen auf Herrn Baurat Wagenschein.

□ **Aus dem Thüringerwald, 28. April.** [Tödliche Verletzung. — Hundesperre.] In der Witterschen Glashütte zu Unterneuhrum stieg der 17jährige Karl Grimm aus Fehrenbach den 30jährigen Friedrich Strauß aus Schönau mit einer heißen Glasmacherpfeife dermaßen in den Unterleib, daß der Tod des Verletzten eintrat. — Wegen eines der Tollwut verdächtigen Hundes ist über neun Ortschaften in der Umgegend von Schleusingen die Hundesperre verhängt worden.

* **Bernburg, 28. April.** [Ein Streik] ist gestern hier ausgebrochen. Wie dem „Anhalter Kurier" mitgeteilt wird, haben die Steinsetzer, soweit sie dem Verbande angehören, die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen statt des bisherigen Stundenlohnes von 50 Pfg. einen Stundenlohn von 55 Pfg. für Arbeiten in der Stadt, und 65 Pfg. für Arbeiten auswärts, außerdem freie Hin- und Rückfahrt nach der Arbeitsstelle, die Abschaffung der Akkordarbeit usw. Infolge des Streiks ruhen z. Zt., soweit Verbandssteinsetzer dabei tätig waren, die Arbeiten auf den kommunalen und Staatsstrecken, bei den letzteren auf den Teilstrecken bei Schackstedt, Mehringen und Baalberge. Wie es heißt, sind die Preise im Steinsetzgewerbe hier bereits derartige, daß die Steinsetzmeister diese Forderungen nicht bewilligen können.

* **Braunschweig, 28. April.** [Ein schwerer Unfall] ereignete sich gestern nachmittag auf der Cellerstraße bei dem Verstreichen des Schornsteins der Meineckeschen Konservenfabrik. Die dort beschäftigten Arbeiter Thiele und Mörs stürzten aus einer Höhe von etwa 30 Meter herab. Ersterer war sofort tot, letzterer erlitt schwere innere Verletzungen. Mörs wurde nach dem herzogl. Krankenhaus gebracht.

* **Goslar, 28. April.** [Ein eigenartiges Vorkommnis] bildet zur Zeit hier das Tagesgespräch. Inwieweit die Gespräche zutreffen, dürften freilich erst die gerichtlichen Untersuchungen ergeben. Tatsache ist jedoch folgendes: Als am Dienstag früh gegen 1/2 5 Uhr der Hausdiener des „Hotel Kaiserworth" sich an seine Arbeit begab, weil ein Gast früh abreisen wollte, hörte er im Restaurant Stimmen. Zu seinem Erstaunen sah er dann den Nachtwächter Brunke am Bierhahn stehen und den Nachtwächter Müller hinterm Glase Bier sitzen, von dem sie anscheinend nicht das erste Glas tranken. Auf die Frage, was sie hier machten, erwiderten sie, daß sie die Haustür offen gefunden, hätten und eingetreten seien, um nachzusehen, ob Diebe sich eingeschlichen hätten. Dabei hätten sie dann gleich ihren Durst löschen wollen. Der inzwischen hinzugekommene Oberkellner behauptete aber, daß er am Abend sich selbst überzeugt habe, daß die Tür fest verschlossen sei. Da Zeichen eines Einbruchs nirgends bemerkt wurden, weiß man bis jetzt nicht, wie die Tür geöffnet werden konnte. — Ein anderer rätselhafter Vorgang hatte kurz vorher den Sohn des Besitzers des „Brustkruches", Herrn Obermann, in große Ueberraschung versetzt. Er wurde vom Nachtwächter Brunke um 4 Uhr früh mit der Mitteilung geweckt, daß die Haustür des Hotels offen stehe. Das mußte ihn um so mehr befremden, als er ganz genau wußte, daß er mit seinem Vater zusammen selbst die Türen nach Schluß des Wirtschaftsbetriebes verschlossen und verriegelt hatte. Später fand man ein neben der Tür befindliches Fenster offen und die heruntergerissenen Gardinen zeigten deutlich, daß jemand eingestiegen war, der dann gewiß auch die Tür geöffnet hatte. Ob dieser Unbekannte sich auch an den vorhandenen Vorräten vergriffen hatte, konnte nicht festgestellt werden, ebenso wenig, wer er gewesen ist. Vorläufig sind die Nachtwächter vom Dienst suspendiert worden, und das Disziplinarverfahren ist gegen sie eingeleitet.

Vermischtes.

Bei der Heilsarmee zum Vorschein gekommen ist der ehemalige Leutnant der Schutztruppe Gotthilf von Boß, dessen vor etwa vier Wochen erfolgtes rätselhaftes Verschwinden Aufsehen erregte. Herr v. B. hatte seine Wohnung am Stuttgarter Platz in Berlin verlassen, angeblich um sich nach dem Bureau zu begeben, in dem er beschäftigt war, war jedoch dortselbst nicht eingetroffen. Da der Vermißte ziemlich bedeutende Schulden hat, wurde angenommen, daß er sich das Leben genommen haben könnte. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist diese Befürchtung nicht zutreffend. v. B. ist vielmehr als Soldat bei der Heilsarmee eingetreten.

Auf der Straße erstochen. Der aus der Irrenanstalt entlassene Händler Böhme erstach auf der Straße in Hamburg einen anderen Händler. Der Mörder wurde festgenommen.

Der Einjährige Liermann vom Regiment Nr. 113 zu Freiburg in Baden, der Sohn des Reichstagsabgeordneten Preiß für den Kreis Kolmar, hat sich in seiner Garnison erschossen, nachdem er nur drei Wochen im Dienst gewesen war.

Naturärztin und Verbrecherin. Die Naturärztin Getrude Schmidt in Wiesbaden wurde aus der Untersuchungshaft nach der Leichenhalle geführt, um eine Kindesleiche anzuerkennen, welche im Keller der Schmidt in einem Schleiktorb verwahrt gefunden worden war. Das Kind war anscheinend nach der Geburt getötet worden. Die Affäre zieht immer weitere Kreise, unter anderem soll die Tochter eines Großindustriellen aus einem Nachbarort, eine Gräfin und dergl. mit der Schmidt zu tun gehabt haben.

Elf Personen verbrannt. In der Ortschaft Babaj im Komitat Neutra brach in der Mittwoch-Nacht ein Feuer aus, welchem zahlreiche Gebäude zum Opfer fielen. In den Häusern wurden elf verkohlte Leichen gefunden.

Pocken-Epidemie in Antwerpen. Seit 1. Februar wurden 189 Fälle zur Anzeige gebracht; da aber eine Anzeigepflicht nicht besteht, so bleibt diese Ziffer zweifellos hinter der Wirklichkeit zurück. Fest steht, daß die Zahl der Todesfälle an den Pocken seit 1. Februar 51 betragen hat. Infolge energischer Maßregeln ist es gelungen, die Epidemie bisher auf zwei Quartiere zu beschränken. Der Gemeinderat von Antwerpen hat soeben eine Resolution gefaßt, in der er die Regierung um schleunige Einführung des Impfzwanges ersucht. Die Aerzte weisen darauf hin, daß in Deutschland während des ganzen vorigen Jahres nur fünf Personen an den Pocken gestorben seien, während diese Krankheit in Belgien in den drei letzten Wochen 264 Opfer gefordert habe.

Gegen Schwindsucht hilft Formin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19040429025/fragment/page=0003

S. Weiss, Halle a. S.

Grösstes Spezial-Geschäftshaus der Provinz Sachsen.

Bekannt grösste Auswahl. — Niedrigste Preise.

Sommer-Paletots
haltbarste Stoffe, neueste Façons.
Ulster-Paletots
aparte Neuheiten.
Stoff-Mäntel
wasserdicht.
Loden-Pelerinen
wasserdicht.
Jagd- u. Haus-Joppen.

Jackett-Anzüge
erste Neuheiten.
Rock-Anzüge
farbig und schwarz.
Knaben-Anzüge
Knaben-Paletots
Knaben-Pyjacks
Knaben-Pelerinen.

Die **Wanderer** Motorzweiräder
Modell 1904

zeichnen sich durch grösste Vollkommenheit aus. Ihre Vorzüge im besonderen sind: Gediegene einfache Konstruktion, längster Rahmenbau, stossfreier, ruhiger Lauf, günstiger Riemenzug und hervorragende Kraftleistung. Prämiiert bei der Qualitätsfahrt Mailand — Nizza mit der **goldenen Medaille.**

Wanderer-Fahrradwerke
vorm. Winklhofer & Jaenicke, A.-G.
Schönau bei Chemnitz.

Vertreter: **Wilh. Münster,** Repar.-Werkst., Marktplatz 24.

Adsella-Champagner-Milch.

Köstliches Erfrischungs-Getränk
mit verschiedenem Fruchtgeschmack,
aus frischer Kuhmilch hergestellt.

Alkoholfrei, unbegrenzt haltbar, bakterienfrei.

Idealgetränk für Jedermann.

Aerztlich empfohlen, ausserordentlich bekömmlich und nahrhaft.

30 Fl. frei Haus 3,60. Wiederverkäufern Rabatt.

Zu beziehen von der

Adsella-Fabrik,
Halle, G. m. b. H.

Prinzenstrasse 18.

Röstkaffee

von kräftigem, hochfeinem Geschmack.

pro Pfund	200 Pfg.
180	160
140	120
100	90 Pfg.

Kakao

garantiert rein, sehr ergiebig und fein im Aroma

pro Pfund	
200	180
160	120
100 Pfg.	

Kolonialwaren und Landesprodukte
in vorzüglicher Qualität zu äußerst billigen Preisen.

F. F. O. Gebhardt, Steinweg 15.
Fernspr. 1928.

Nachhilfe-Institut von Th. Starke,

Neue Promenade 5.

In meinem Institute erhalten Schüler aller hiesigen Schulen **Nachhilfestunden** in allen Schulfächern u. **Arbeitsstunden** zur ordnungsmäßigen Anfertigung ihrer häusl. Aufgaben. **Nachhilfestunden** werden im **Deutschen, Lateinischen, Griechischen, Französischen, Englischen, Rechnen** u. in der **Mathematik** erteilt. In den **Arbeitsstunden** wird darauf gesehen, daß jeder Schüler seine **Schularbeiten** gewissenhaft und sauber anfertigt, dabei wird einem jeden die nötige Unterweisung zum Lernen und zur Selbsttätigkeit, sowie die erforderliche Hilfe zur Ueberwindung von Schwierigkeiten geboten.

Das Institut wird seitens der Herren **Direktoren** und **Lehrer** der hiesigen Schulanstalten, sowie durch die **Eltern** der jetzigen und früheren Schüler empfohlen. **Prospekt** steht zur Verfügung.

Von täglich frisch eintreffenden Sendungen empfehlen wir in nur **Prima** Qualität:

diesj. Hamb. Gänse und Enten,
steir. Poulets, Kapaunen, Haselhühner, hies. Waldschnepfen,
frische Morcheln, Kiebitzeier, Möweneier,
frischen Spargel, franz. Artischocken, Kopfsalat, engl. Gurken, Radies, neue austral. Tafeläpfel, frische Tomaten, Ananas-Erdbeeren, Madeira-Ananas, Malkräuter.

Springlebende Oderkrebse.

Franstädter Siedewürstchen, a Paar 15 Pfg.
Frankfurter „ a Paar 25 „
Braunschw. Rot- u. Leberwurst a Pfd. 0,80 Pfg.
„ u. Thür. Cerv.-Wurst „ 1,25 Pfg.

Oldenburger Süssrahmbutter,
denkbar feinste Tafelbutter, **Pfd. 1,20 Mk.**

Auf unsern **Ausverkauf** von **Gemüsekonserven, Kompottfrüchten** und **getrockneten Früchten** machen wir noch ganz besonders aufmerksam und bitten, den Bedarf baldigst zu decken, da einzelne Artikel schon in nächster Zeit geräumt sein dürften.

Pottel & Broskowski.

Endemann

Kulturingenieur u. staatl. vereid. Landmesser
empfiehlt sich zur Ausführung von Meliorationen und amtlichen Vermessungsarbeiten für Kataster und Grundbuch, Bebauungsplänen sowie Lageplänen zu Baukonzessionen etc.
Bureau: Halle, Germarstr. 4. Fernspr. 2457.

Wer Fussböden streichen will
verwende nur meine seit Jahren bewährte, hartröckende
Bernsteinlackfarbe,
a Pfd. 75 Pfg.
Ernst Fischer, Drogenhandlung, Moritzwinger 1.

Kaiser-Otto Hafermehl

für **Kindernahrung.** Leichter verdaulich u. bekömmlicher als alle älteren Marken.
16,7% lösliche Kohlehydrate, — Knorrs z. B. nur 8,4%.
Laut Untersuch.-Bericht d. Zeitschrift „Medicinische Woche".

Sonnabend den 30. April cr., vormittags 9 Uhr, versteigere ich im Georg Glausnitzerschen Laden Gr. Ulrichstr. 8

die gesamte Ladeneinrichtung,

darunter 1 amerik. Kontrollkasse, Warenschränke, Regale, Ladentische, Schaufensterrestelle, Schaufensterdekorationsgegenstände, Schreibtisch, Stühle, 1 fünfarmigen Gaskronleuchter, 2 dreiarmige Neulampen, 2 Bogenlampen u. a. m.

Friedrich Carow, Verwalter der Georg Glausnitzerschen Konkursmasse.

Blitzableiter

führt als langjährige Spezialität aus
F. May,
Königstraße 13.

Wer bei
Otto Knoll,
Leipzigerstr. 36
Herrenkleider
gleichviel ob fertig oder nach Maß kauft, ist sicher zufrieden. Alle Sachen sind aus nur **besten Stoffen** mit **gutem Futter** sauber und elegant hergestellt und haben großstädtischen Schnitt.
Gut und preiswert ist Geschäftsprinzip.
Rabattmarken.

Pelzwaren und Wintersachen
übernimmt zum Konservieren
Chr. Voigt,
Leipzigerstraße 16.

Benkwitz'

erste und älteste
Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
11 Schmeerstraße 11.

Inlette, Bettzeuge, Korb- und Steckbettchen.
Größte Auswahl, billigste Preise, reelle Bedienung.
Benkwitz' Nachf.,
nur Schmeerstraße 11.

Kieferne Bretter und Bohlen
in allen Stärken offeriert billigst
Fr. Bleichroth, Dölau,
Schneidemühle.

Versteigerung.

Am Sonnabend den 30. d. Mts. nachmittags 2 Uhr versteigere ich in **Schönes Restaurant, Gr. Wallstraße 9,** freiwillig meistbietend gegen Barzahlung:
2¼ Dtzd. **moderne Gartenstühle** mit Armlehnen, **1 Dtzd. moderne Gartenstühle** ohne Armlehnen, **4 Gartentische, 1 Dtzd. Fußbänke, 1 Dtzd. Wirtschaftswagen, 2 Dtzd. Spirituskocher, Brotschneider** rc.
Die Gegenstände sind neu. Besichtigung von 10—12 Uhr vormittags.
Conrad Drebinger,
gerichtl. vereid. Taxator u. Versteigerer,
Burgstraße 50.
Zur Abholung von Versteigerungen empfehle ich mich. **D. O.**

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Ludwig Donges in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 2 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19040429025/fragment/page=0004